

Deutsch

Deutsch

Interpretation
Epik – Drama – Lyrik

ABITUR-

MEHR
ERFAHREN

Interpretation
Epik – Drama – Lyrik

ABITUR-WISSEN

944063

Deutsch

Deutsch

Literatur

ABITUR-

N

Deutsche Literaturgeschichte

ABITUR-WISSEN

944065



STARK

Deutsch

Deutsche
Literaturgeschichte

ABITUR

MEHR
ERFAHREN

Elfgar von Gontz



STARK

Inhalt

Vorwort

1	Barock (1600–1720)	1
1.1	Die Epoche des Barock	1
1.1.1	Die politische Situation	1
1.1.2	Kulturelle Voraussetzungen	2
1.2	Die Literatur des Barock	3
1.2.1	Von der Regelhaftigkeit der Kunst: Martin Opitz	3
1.2.2	Blütezeit barocker Dichtung: Gryphius und Grimmelshausen	5
1.2.3	Literarische Gattungen	6
1.2.4	Literarisches Leben: Das Wirken der Sprachgesellschaften	8
1.3	Autoren und Werke	10
1.3.1	Das Schauspiel des Barock: Gryphius' „Herr Peter Squenz“	10
1.3.2	Lyrik im Zeichen des Dreißigjährigen Krieges: Gryphius' „Tränen des Vaterlandes“	12
1.3.3	Grimmelshausens „Simplicissimus“ und der barocke Roman	13
	✎ Schaubild: Zentren der Barockliteratur	16
2	Aufklärung (1720–1785)	17
2.1	Die Epoche der Aufklärung	17
2.1.1	Die politische Situation	18
2.1.2	Kulturelle Voraussetzungen	18
2.2	Die Literatur der Aufklärung	20
2.2.1	Gottscheds Wirken in der Frühaufklärung (1720–1740)	20
2.2.2	Lessing und die Hochaufklärung	22
2.2.3	Empfindsamkeit bei Klopstock und Claudius	23
2.2.4	Literarische Gattungen	24
2.2.5	Literarisches Leben: Bürgertum und moralische Wochenschriften	26

2.3	Autoren und Werke	26
2.3.1	Lessings „Emilia Galotti“ und das bürgerliche Trauerspiel	26
2.3.2	Die Fabel als Erziehungsmedium bei Lessing	28
2.3.3	Gleims Gedicht „Anakreon“ als Programm einer Generation	29
	➤ Schaubild: Die Literatur der Aufklärungszeit	30
3	Sturm und Drang (1765–1785)	31
3.1	Die Epoche des Sturm und Drang	31
3.1.1	Die politische Situation	31
3.1.2	Kulturelle Voraussetzungen	32
3.2	Die Literatur des Sturm und Drang	32
3.2.1	Hamann und Herder – die großen Anreger	32
3.2.2	Goethe in Straßburg (1770/71), Frankfurt (1771–1775) und Weimar (1775–1786)	33
3.2.3	Die Sturm-und-Drang-Zeit Schillers	35
3.2.4	Literarische Gattungen	37
3.2.5	Literarisches Leben: Freundschaftsbund und Originalität	39
	➤ Schaubild: Shakespeare-Rezeption in Deutschland	40
3.3	Autoren und Werke	41
3.3.1	Geniales Lebensgefühl: Goethes „Prometheus“	41
3.3.2	Unbedingter Subjektivismus der Jugend: Goethes „Werther“	43
3.3.3	„Kabale und Liebe“ und Schillers Kritik am 18. Jahrhundert	45
	➤ Schaubild: Anregungen und Einflüsse im Sturm und Drang	48
4	Klassik (1786–1805)	49
4.1	Die Epoche der Klassik	49
	➤ Schaubild: Klassische Epochen der Literatur	50
4.1.1	Die politische Situation	50
4.1.2	Kulturelle Voraussetzungen	51
4.2	Die Literatur der Klassik	52
4.2.1	Goethes Entwicklung hin zur Klassik	52
	➤ Schaubild: Der Wandel in Goethes Kunsttheorie	54
4.2.2	Der philosophische Ansatz Schillers	54
4.2.3	Der Freundschaftsbund zwischen Goethe und Schiller	56
4.2.4	Literarische Gattungen	57
4.2.5	Literarisches Leben: Weimar als Kulturzentrum	58


4.3	Autoren und Werke	59
4.3.1	Das klassische Drama: Schillers „Maria Stuart“	59
✎	Schaubild: Der Aufbau des klassischen Dramas	61
4.3.2	Blütezeit des Bildungsromans: Goethes „Wilhelm Meister“	61
4.3.3	Literatur jenseits von Epochengrenzen: Goethes „Faust“	64
4.4	Zwischen Klassik und Romantik	68
4.4.1	Friedrich Hölderlin	68
4.4.2	Jean Paul	69
4.4.3	Heinrich von Kleist	69
✎	Schaubild: Dichtung der klassischen Epoche	72
5	Romantik (1793–1830)	73
5.1	Die Epoche der Romantik	73
5.1.1	Die politische Situation	73
5.1.2	Kulturelle Voraussetzungen	74
5.2	Die Literatur der Romantik	75
5.2.1	Jenaer Romantik: Wackenroder, Tieck, Schlegel, Novalis	75
5.2.2	Heidelberger Romantik: Arnim, Brentano, Eichendorff	76
5.2.3	Schwäbische Romantik: Hauff, Schwab, Uhland	77
5.2.4	Literarische Gattungen	78
5.2.5	Literarisches Leben: Salonkultur	79
5.3	Autoren und Werke	80
5.3.1	Novalis' Roman „Heinrich von Ofterdingen“	80
5.3.2	Die romantische Novelle: Brentanos „Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl“	82
5.3.3	Romantische Lyrik: Eichendorffs „Sehnsucht“	85
✎	Schaubild: Literatur der Romantik	86
6	Biedermeier, Vormärz und Junges Deutschland (1815–1850)	87
6.1	Die Epoche	87
6.1.1	Die politische Situation	87
6.1.2	Kulturelle Voraussetzungen	88
6.2	Die Literatur der Restaurationszeit	89
6.2.1	Literatur des „Biedermeier“	89
6.2.2	Literatur des Vormärz	91
6.2.3	Das „Junge Deutschland“	92
6.2.4	Literarische Gattungen	92
6.2.5	Literarisches Leben: Unterdrückung und Zensur	94

6.3	Autoren und Werke	94
6.3.1	Heines Lyrik: Zwischen Romantik und Realismus	94
6.3.2	Stifters Vorrede zu „Bunte Steine“	97
6.3.3	Auf dem Weg zur Moderne: Büchners „Woyzeck“	98
	✎ Schaubild: Literatur und Politik in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts	101
7	Realismus (1850–1890)	103
7.1	Die Epoche des Realismus	103
7.1.1	Die politische Situation	103
7.1.2	Kulturelle Voraussetzungen	104
7.2	Die Literatur des Realismus	105
7.2.1	Der „Poetische Realismus“	106
7.2.2	Große Erzähler	106
7.2.3	Literarische Gattungen	108
7.2.4	Literarisches Leben: Leihbüchereien und populärer Roman	110
7.3	Autoren und Werke	110
7.3.1	Das Dinggedicht: Meyers „Römischer Brunnen“	110
7.3.2	Hebbels bürgerliches Trauerspiel „Maria Magdalena“	113
7.3.3	Der Gesellschaftsroman: Fontanes „Effi Briest“	116
	✎ Schaubild: Realismus – Anregungen und Einflüsse	119
8	Der Naturalismus und seine Gegenströmungen (1880–1925)	121
8.1	Naturalismus, Impressionismus und Symbolismus	121
8.1.1	Die politische Situation	122
8.1.2	Kulturelle Voraussetzungen	122
8.2	Die Literatur des ausgehenden Jahrhunderts	123
8.2.1	Der Naturalismus	123
8.2.2	Die „Korrektur“ des Naturalismus: der Impressionismus	126
8.2.3	Gegen den Naturalismus: der Symbolismus	127
8.2.4	Literarische Gattungen	128
8.2.5	Literarisches Leben: Großstadt und Gruppenbildung	129
8.3	Autoren und Werke	130
8.3.1	Das naturalistische Programm: Hauptmanns „Weber“	130
8.3.2	Symbolismus: Rilkes Dinggedicht „Der Panther“	132
8.3.3	Literarischer Impressionismus: Schnitzlers „Leutnant Gustl“	135
	✎ Schaubild: Der Naturalismus und seine Gegenströmungen	138

9	Der Expressionismus (1910–1925)	139
9.1	Die Epoche des Expressionismus	139
9.1.1	Die politische Situation	139
9.1.2	Kulturelle Voraussetzungen	140
9.2	Die Literatur des Expressionismus	140
9.2.1	Menschheitsdämmerung	140
9.2.2	Literarische Gattungen	142
9.2.3	Literarisches Leben: Massenkultur und Kino.	143
9.3	Autoren und Werke	144
9.3.1	Brechts expressionistische Anfänge: „Trommeln in der Nacht“	144
9.3.2	Lyrik des Expressionismus: Heyms „Die Stadt“	146
9.3.3	Die Parabel bei Kafka: „Der Steuermann“	148
	➤ Schaubild: Literatur des Expressionismus	150
10	Weimarer Republik und Drittes Reich	151
10.1	Die Zeit von 1918 bis 1945	151
10.1.1	Die politische Situation	151
10.1.2	Kulturelle Voraussetzungen	152
10.2	Die Literatur zwischen 1918 und 1945	153
10.2.1	Literatur der Weimarer Republik	153
10.2.2	Literatur der NS-Zeit	155
10.2.3	Literarisches Leben: Von der Zeitkritik zur Gleichschaltung	157
10.3	Autoren und Werke	159
10.3.1	Europa am Vorabend des Ersten Weltkriegs: Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“	159
10.3.2	Franz Biberkopf, der Antiheld: Döblins Roman „Berlin Alexanderplatz“	162
10.3.3	Das epische Theater Brechts: „Der gute Mensch von Sezuan“	165
	➤ Schaubild: Das epische Theater Brechts	165
10.3.4	Eine ‚unerhörte Begebenheit‘: Zweigs „Schachnovelle“	168
	➤ Schaubild: Literatur der Weimarer Republik – Anregungen und Einflüsse	171
	➤ Schaubild: Deutschsprachige Literatur zwischen 1933 und 1945	171

11	Literatur zwischen 1945 und 1968	173
11.1	Die Zeit nach 1945	173
11.1.1	Die politische Situation	173
11.1.2	Kulturelle Voraussetzungen	174
11.2	Die Literatur nach 1945	175
11.2.1	Kahlschlag, Stunde Null oder Kontinuität?	175
11.2.2	„Trümmerliteratur“ und Gruppe 47	176
11.2.3	Die moderne deutsche Kurzgeschichte	177
11.2.4	Das Hörspiel	178
11.2.5	Lyrik nach 1945	178
11.2.6	Der zeitkritische Roman	180
11.2.7	Literatur der Arbeitswelt	182
11.2.8	Deutschsprachige Literatur der Schweiz	183
11.2.9	Literarisches Leben: Verlage und Buchgemeinschaften	185
11.3	Autoren und Werke	185
11.3.1	Das Heimkehrerdrama: Borcherts „Draußen vor der Tür“	185
11.3.2	Die moderne deutsche Kurzgeschichte: Bölls „So ein Rummel“	188
11.3.3	Vom Leben des Mittelstandes: Walsers Roman „Halbzeit“	192
11.3.4	Die Parabel vom Anderssein: Frischs Drama „Andorra“	194
	➤ Schaubild: Deutschsprachige Literatur zwischen 1945 und 1968	196
12	Literatur in der DDR (1945–1990)	197
12.1	Die DDR zwischen 1945 und 1990	197
12.1.1	Die politische Situation	197
12.1.2	Kulturelle Voraussetzungen	198
12.2	Die Literatur der DDR	198
12.2.1	Antifaschistische Sammlung (nach 1945)	198
12.2.2	Sozialistischer Realismus (ab 1950)	199
12.2.3	„Bitterfelder Weg“ (1959–1964)	199
12.2.4	Kulturpolitische Liberalisierung in der Ära Honecker und der Fall Biermann	200
12.2.5	Zwischen Repression und Anpassung in den 80er-Jahren	200
12.2.6	Literarische Gattungen	202
12.2.7	Literarisches Leben: Vom Literaturinstitut „Johannes R. Becher“ zum „Deutschen Literaturinstitut“	203

12.3	Autoren und Werke	203
12.3.1	Über den Umgang mit dem literarischen „Erbe“: Plenzdorfs Roman „Die neuen Leiden des jungen W.“	203
12.3.2	Heins Novelle „Der fremde Freund / Drachenblut“	205
12.3.3	Ein Beispiel für Lyrik in der DDR: Kunzes „Sensible Wege“	207
12.3.4	Christa Wolfs „Erinnerungsmonolog“ „Kassandra“	208
	➤ Schaubild: Literatur in der DDR	209
13	Literatur zwischen 1968 und 1990	211
13.1	1968: Das Ende der Nachkriegszeit in Deutschland	211
13.1.1	Die politische Situation nach 1968	212
13.1.2	Kulturelle und gesellschaftliche Voraussetzungen	213
13.2	Die Literatur der BRD nach 1968	213
13.2.1	Sozialkritische Literatur	213
13.2.2	„Neue Subjektivität“	214
13.2.3	Autobiografisches Schreiben	215
13.2.4	Frauenliteratur	215
13.2.5	Lyrik nach 1968	216
13.2.6	Postmoderne Schreibweisen	217
13.2.7	Kinder- und Jugendliteratur	218
13.2.8	Literarisches Leben: Konzentration und Nischen	219
13.3	Autoren und Werke	219
13.3.1	Die BRD in den 70er-Jahren: Strauß' „Groß und klein“	219
13.3.2	Parodie des Bildungsromans: Süskinds „Das Parfum“	221
13.3.3	Ransmayrs „Letzte Welt“ als postmoderner Roman	223
	➤ Schaubild: Literatur zwischen 1968 und 1990	224
14	Literatur nach der Wiedervereinigung	225
14.1	Das Jahr 1990 als epochaler Einschnitt in der deutschen Geschichte	225
14.1.1	Die politische Situation nach 1990	225
14.1.2	Kulturelle und gesellschaftliche Voraussetzungen	227
14.2	Die Literatur der Bundesrepublik Deutschland nach 1990	228
14.2.1	„Wendeliteratur“	228
14.2.2	„Junge Erzähler“	230
14.2.3	Popliteratur	232
14.2.4	Drama nach 1990	234

14.2.5	Lyrik nach 1990	234
14.2.6	Literarisches Leben: Der deutsch-deutsche Literaturstreit	235
14.3	Autoren und Werke	236
14.3.1	Erste Liebe und nationalsozialistische Vergangenheit: Bernhard Schlinks Roman „Der Vorleser“	236
14.3.2	Uwe Timm: „Rot“. Ein Roman vom Scheitern großer Utopien	239
14.3.3	Das Projekt Aufklärung im Roman: „Die Vermessung der Welt“ von Daniel Kehlmann	241
14.3.4	Sprachkunstwerk und Dokumentation des Schreckens: Herta Müllers Roman „Atemschaukel“	244
14.3.5	Literarisches Lehrstück über humane Integration: Jenny Erpenbecks Roman „Gehen, ging, gegangen“	246
	Schaubild: Literatur nach 1968	248
	Bildnachweis	249
	Stichwortverzeichnis	251

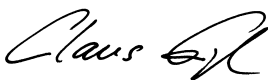
Vorwort

Literatur ist vielfach an politische, gesellschaftliche und geistesgeschichtliche Bedingungsfaktoren rückgebunden. Diese in den Blick zu bekommen, ihr Neben- und oft auch Gegeneinander aufzuzeigen, literarische Traditionen darzustellen und in ihren historischen Bezügen zu erklären, um damit Literatur und ihre Intentionen besser verstehen zu können, ist ein Ziel dieser Literaturgeschichte.

Ein anderes Ziel ist es, Ihnen diese komplexen Inhalte so zu vermitteln, dass Sie mit dem erworbenen Wissen optimal auf **Unterricht, Klausuren** und das **Abitur** vorbereitet sind.

Dieses Anliegen spiegelt sich auch im Aufbau des vorliegenden Bandes wider: Jede Epoche ist für sich dargestellt, da dies die Übersichtlichkeit erhöht und das Verständnis für die Chronologie erleichtert. Die einzelnen Kapitel sind alle weitgehend gleich aufgebaut:

- In einem ersten Teil werden die **Epoche**, ihre zeitliche Dauer, die Bedeutung und Herkunft ihres Namens sowie die **politischen und kulturellen Voraussetzungen** für die Entstehung von Literatur in der jeweiligen Zeit erläutert.
- Der zweite Teil beleuchtet die literarische Entwicklung jeder Epoche, die **literarischen Gattungen** und das **literarische Leben** der Zeit.
- Der dritte Teil ist herausragenden und **repräsentativen Werken** der Epoche vorbehalten, die nach Inhalt, Sprache und Wirkung besprochen und durch einen aussagekräftigen **Textauszug** anschaulich gemacht werden. Eine einleitende **Kurzbiografie** der jeweiligen Autoren ergänzt dieses Kapitel.
- Übersichtliche und einprägsame **Schaubilder** zu den einzelnen Epochen fassen die wichtigsten Sachverhalte auf einen Blick zusammen.



Claus J. Gigl

Hatte auch Arno Holz einer „Revolution der Lyrik“ vorgearbeitet, so stehen die naturalistische **Lyrik** (in Form der Anthologie *Moderne Dichtercharaktere* 1884 herausgegeben von Wilhelm Arent) und auch die moderne Großstadtlyrik Holz' (*Buch der Zeit*, 1886) doch hinter der des Symbolismus und Impressionismus zurück. Liliencron's *Heidebilder* (1890) oder seine Erlebnislyrik aus dem Krieg von 1870/71 (*Adjutantenritte und andere Gedichte*, 1883), Stefan Georges *Das Jahr der Seele* (1897) und seine Gedichtsammlungen *Der Teppich des Lebens* (1900), *Der siebente Ring* (1907) und *Der Stern des Bundes* (1913) befruchteten die Lyrik der nachfolgenden Generationen.

Auch das **Romanschaffen** der deutschen Naturalisten blieb hinter dem französischer oder russischer Autoren zurück. Ausnahmen bilden Max Kretzers *Meister Timpe* (1888), Otto Julius Bierbaums Künstlerroman *Stilpe* (1897), Hermann Conrad's *Adam Mensch* (1889) und Michael Georg Conrads *Was die Isar rauscht* (1888).

8.2.5 Literarisches Leben: Großstadt und Gruppenbildung

Die Industriestädte wuchsen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts durch arbeitssuchende Landflüchtige zu Großstädten heran. Die Autoren befanden sich ab etwa 1880 im Bann der Großstadt: Sei es, dass sie sich von ihr abgestoßen fühlten, sei es, dass die Anziehung vorherrschte. Viele siedelten sich in Künstlerkolonien am Rande der großen Städte an. Dies begünstigte die Gruppenbildung, was sich auf die Schaffung der theoretischen Grundlagen und damit auf die angestrebte Neuorientierung der Kunst förderlich auswirkte. In Berlin wurde die „**Freie Bühne**“ gegründet, die unter der Regie von Otto Brahm die Dramen des Naturalismus – vor allem Ibsen, Strindberg und Hauptmann – aufführte. Ihr sozialkritischer Geist führte häufig zu Zusammenstößen mit der Staatsgewalt, die zwischen 1880 und 1890 immer wieder die oppositionelle Sozialdemokratie attackierte und zu unterdrücken versuchte.

Wichtige Gruppen und Zeitschriften waren:

- der Friedrichshagener Dichterkreis in Berlin (seit 1890). Im Mittelpunkt standen: Wilhelm Bölsche, Bruno Wille, die Brüder Heinrich und Julius Hart, Arno Holz, Hermann Conradi und Gerhart Hauptmann. Bölsche und Wille gründeten 1890 die „Freie Volksbühne“ in Berlin, wo die naturalistischen Dramen Hauptmanns uraufgeführt wurden;
- der naturalistische Kreis in München (seit 1882) um Michael Georg Conrad und Karl Bleibtreu. Zeitschrift: *Die Gesellschaft* (seit 1885);

- der ästhetizistisch ausgerichtete Kreis um Stefan George (ab 1892). Mitglieder waren u. a. Hugo von Hofmannsthal, Karl Wolfskehl, Max Dauthendey. Zeitschrift: *Blätter für die Kunst* (seit 1892);
- die Jung-Wiener Gruppe um Hofmannsthal, Schnitzler und Hermann Bahr.

8.3 Autoren und Werke

8.3.1 Das naturalistische Programm: Hauptmanns „Weber“



Kurzbiografie: Gerhart Hauptmann

- 1862 geboren in Ober-Salzbrunn (Schlesien) als Sohn eines Gastwirts
- ab 1880 Studium der Bildhauerei in Breslau und Dresden; Studium der Philosophie, Geschichte und Naturwissenschaften in Jena und Berlin
- 1888 *Bahnwärter Thiel* (Erzählung)
- 1889 *Vor Sonnenaufgang* (Drama)
- 1892 *Die Weber* (Drama)
- 1893 *Der Biberpelz* (Komödie)
- 1894 Amerikareise
- 1896 Verleihung des Schiller-Preises scheitert am Einspruch Wilhelms II.
- 1911 *Die Ratten* (Tragikomödie)
- 1912 Nobelpreis für Literatur
- 1946 gestorben in Agnetendorf

Schon sein Vater hatte dem jungen Gerhart Hauptmann vom Aufstand der schlesischen Weber erzählt, den der Großvater, der selbst Weber war, noch miterlebt hatte. Was war geschehen? Durch die Konkurrenz der englischen, französischen und teilweise auch deutschen Weber, die schon über einen mechanischen Webstuhl verfügten, waren die schlesischen Weber verarmt. Die offenkundige Not dieses Berufsstandes – Frauen, Kinder und Alte mussten als vollwertige Arbeitskräfte tätig sein, um den Familienunterhalt zu sichern – entlud sich am 4. Juni 1844 in einer Revolte, die mehrere Tage andauerte. Der Aufstand wurde blutig niedergeschlagen, doch er hatte Signalwirkung für die Oppositionellen im Vormärz. Heinrich Heine verfasste 1844 das Gedicht *Die schlesischen Weber* (s. S. 94), in dem er das Elend der Weber darstellte und in eine scharfe Abrechnung mit dem restaurativen System kleidete. Noch zu Zeiten Wilhelms II. war es verboten, Heines Weberlied zu singen oder zu drucken. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass sich die deutsche Obrigkeit herausgefordert fühlte, als Hauptmann zu den Webern ins Eulengebirge reiste, um für sein neues Drama zu recherchieren. Bei der Uraufführung lösten *Die Weber* einen Skandal aus: Die Führungsschichten des

Kaiserreiches, Unternehmer, staatliche Obrigkeit und Kirchenvertreter, fühlten sich angegriffen.

Inhalt: Das Schauspiel *Die Weber* zeigt in fünf Akten das Schicksal der Weber aus wechselnder Perspektive: Im 1. Akt werden die Weber dargestellt, wie sie im Kontor des Fabrikanten Dreißiger ihre fertig gestellten Waren verkaufen wollen und dabei vom Verwalter Dreißigers übervorteilt werden. Alle außer dem „roten Bäcker“ lassen sich diese Behandlung gefallen, ohne dabei zu murren. Der 2. Akt spielt im Haus des Häuslers Ansorge. Gezeigt wird die Weberfamilie Baumert, die hier in ärmlichen Verhältnissen haust. Der Reservist Jäger tritt auf und stachelt die Menschen auf, sich gegen die Ungerechtigkeiten zu wehren. Der 3. Akt führt in ein Wirtshaus. Hier werden unterschiedliche Berufsgruppen und ihre Einstellung zum Weberelend gezeigt: Bauern und Handwerker distanzieren sich, die Weber sind auf sich allein gestellt. Der 4. Akt handelt im Hause des Fabrikanten Dreißiger, in das nach dessen Flucht aufständische Weber eindringen, bevor sie in die Nachbardörfer ziehen und die Maschinen stürmen. Der 5. Akt spielt in der Stube des alten Webers Hilse, der aus Gottesfürchtigkeit jede Gewalt ablehnt. Doch Hilse stirbt am Webstuhl, getroffen von einer Kugel, die sich in seine Hütte verirrt hatte.

Folgender Textauszug stammt aus dem fünften Akt:

- Vier Männer tragen einen Verwundeten durchs Haus. Man hört deutlich eine Stimme sagen 's is d' Ulbrichs Weber. Die Stimme nach wenigen Sekunden abermals: 's wird woll Feierabend sein mit'n; a hat 'ne Prellkugel ins Ohr gekriegt. Man hört die Männer eine Holztreppe hinaufgehen. Draußen plötzlich: Hurra, hurra!*
- 5 *STIMMEN IM HAUSE. Wo haben s'n de Steene her? – Nu zieht aber Leine! – Vom Chausseebau. – Nu hattjee, Soldaten. – Nu regnet's Flastersteene. Draußen Angstgekreisch und Gebrüll sich fortpflanzend bis in den Hausflur. Mit einem Angstruf wird die Haustür zugeschlagen.*
- 10 *STIMMEN IM „HAUSE“. Se laden wieder. – Se wern glei wieder 'ne Salve geb'n. – Vater Hilse, geht weg vom Fenster.*
- GOTTLIEB rennt nach der Axt. Was, was, was! Sein mir tolle Hunde!? Soll'n mir Pulver und Blei fressen stats Brot? Mit der Axt in der Hand einen Moment lang zögernd, zum Alten: Soll mir mei Weib derschossen werd'n? Das soll nich*
- 15 *geschehen! Im Fortstürmen: Ufgepaßt, jetzt komm ich! Ab.*
- DER ALTE HILSE. Gottlieb, Gottlieb!*
- MUTTER HILSE. Wo ist denn Gottlieb?*
- DER ALTE HILSE. Beim Teiweil is a.*
- STIMME, vom „Hause“. Geht vom Fenster weg, Vater Hilse!*
- 20 *DER ALTE HILSE. Ich nich! Und wenn ihr alle vollens drehnig werd! Zu Mutter Hilse mit wachsender Ekstase: Hie hat mich mei himmlischer Vater herge-*

setzt. Gell, Mutter? Hie bleiben m'r sitzen und tun, was mer schuldig sein, und wenn d'r ganze Schnee verbrennt.

Er fängt an zu weben. Eine Salve kracht. Zu Tode getroffen, richtet sich der alte Hilse hoch auf und plumpst vornüber auf den Webstuhl. Zugleich erschallt verstärktes Hurra-Rufen. Mit Hurra stürmen die Leute, die bisher im Hausflur gestanden, ebenfalls hinaus. Die alte Frau sagt mehrmals fragend: Vater, Vater, was is denn mit dir? Das ununterbrochene Hurra-Rufen entfernt sich mehr und mehr. Plötzlich und hastig kommt Mielchen ins Zimmer gerannt.

³⁰ MIELCHEN. Großvaterle, Großvaterle, se treiben de Soldaten zum Dorfe naus, se haben Dittrichens Haus gestirmt, se machen's aso wie drieiben bei Dreißichern. Großvaterle!? *Das Kind erschrickt, wird aufmerksam, steckt den Finger in den Mund und tritt vorsichtig dem Toten näher.* Großvaterle!?

MUTTER HILSE. Nu mach ock, Mann, und sprich a Wort, 's kann een'n je orntlich angst werd'n.

Aus: G. Hauptmann, *Die Weber*. Hg. v. H. Schwab-Felisch. Ullstein: Berlin 1981, S. 70 f.

Deutlich wird hier wie in allen Schauspielen Hauptmanns – im Gegensatz zur klassischen Dramatik – die Bedeutung von Gebärden (Gestik), Körpersprache (Pantomimik) und Gesichtsausdruck (Mimik). Jede Figur wird auf diese Weise gemäß ihres Milieus charakterisiert. Hauptmanns Figuren artikulieren keine logischen Gedanken, sondern in der ihnen eigenen Sprache (Dialekt) Affekte.

8.3.2 Symbolismus: Rilkes Dinggedicht: „Der Panther“



Kurzbiografie: Rainer Maria Rilke

- 1875 geboren als René Maria Rilke in Prag als Sohn eines Bahnbeamten; Militärschule, Abitur, Studium der Philosophie, Kunst- und Literaturgeschichte in Prag
- 1897 Umzug nach Berlin (zusammen mit der Schriftstellerin Lou Andreas-Salomé)
- 1899 *Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke* (Novelle)
- 1900 Umzug in die Künstlerkolonie Worpswede bei Bremen
- 1901 Heirat mit der Bildhauerin Clara Westhoff

- 1902–1906 Privatsekretär des Bildhauers Auguste Rodin Paris
 nach 1906 Aufenthalte in Belgien, Italien, Spanien, Nordafrika
 1910 *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* (Roman)
 1921 Übersiedelung auf Schloss Muzot (Schweiz)
 1923 Vollendung der 1912 begonnenen *Duineser Elegien* (Lyrik)
 1926 gestorben an Leukämie in Val Mont/Montreux

Rainer Maria Rilke zählt zu den einflussreichsten deutschen Lyrikern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die präzisen plastischen Schilderungen wie sie auch im Gedicht *Der Panther* (erschieden im Band *Neue Gedichte*, 1907/08) zu finden sind, gehen auf den Einfluss des französischen Bildhauers Auguste Rodin zurück. Die subjektive Sicht durch das lyrische Ich tritt in den Hintergrund, stattdessen nimmt das Gegenständliche mehr Raum ein.

Rilke hat den Jardin des Plantes, den Botanischen Garten von Paris, in dem seit 1793 auch exotische Tiere gehalten werden, auf Anraten Rodins immer morgens, vor Öffnung für das Publikum, mit einem Spezialausweis für bildende Künstler besucht. Dort beobachtete er auch den Panther.

Der Panther

Im Jardin des Plantes, Paris

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
 so müd geworden, daß er nichts mehr hält.
 Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
 und hinter tausend Stäben keine Welt.

- 5 Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
 der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
 ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
 in der betäubt ein großer Wille steht.

- Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
 10 sich lautlos auf -. Dann geht ein Bild hinein,
 geht durch der Glieder angespannte Stille –
 und hört im Herzen auf zu sein.

Aus: R. M. Rilke: *Werke in drei Bänden*. Frankfurt a. M. 1966

Der Panther ist ein **Dinggedicht**, in dem das eingesperrte Tier die Gefangenschaft veranschaulicht. Das Gedicht ist regelmäßig gebaut, besteht aus drei Strophen mit jeweils vier Versen und ist durchgängig im fünfhebigen Jambus abgefasst. Das Kreuzreimschema abab cdcd efef wechselt in der Kadenz zwischen klingend („Stäbe“/„gäbe“) und stumpf („hält“/„Welt“).

Aus der Perspektive eines **objektiven Betrachters** wird der Zustand des gefangen gehaltenen Raubtiers geschildert. In der ersten Strophe werden die Gitterstäbe so dargestellt, als wären sie aktiv, würden „vorübergehn“. Das Tier sieht nur noch die Stäbe, nicht die Welt draußen; der Käfig ist dem Panther in der Gefangenschaft zu seiner eigenen Welt geworden.

Der Käfig ist rund, sodass sich „Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,/ [...] im allerkleinsten Kreise dreht“ (V. 5/6). Auch dies besitzt **symbolische Bedeutung**: So wie der Kreis ohne Anfang und Ende ist, hat auch das Leiden des Raubtiers kein Ende. Das Leben in der Gefangenschaft entspricht nicht dem Wesen der Raubkatze, die ihre ursprünglichen Anlagen noch immer besitzt, sie aber nicht ausleben kann („Tanz von Kraft“, V. 7).

In der dritten Strophe wird das Leiden des Tieres offenkundig: Die Raubkatze als lebendes Wesen nimmt Dinge wahr – sie gehen ihm zu Herzen (s. V. 12). Doch im Zustand der Erstarrung, in dem sich der Panther befindet, bleibt das ohne Folgen; seine Wahrnehmung „hört im Herzen auf zu sein“ (V. 12).

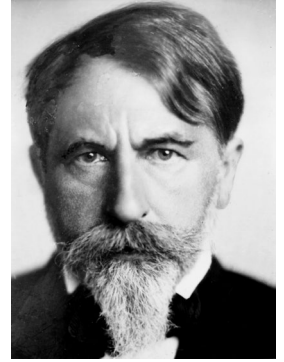
Rilke gibt in diesem Gedicht keinen Hinweis auf eine mögliche Deutung. Handelt es sich also nur um die Wiedergabe einer Wahrnehmung oder steht der Panther stellvertretend für jedes Lebewesen in Gefangenschaft? Ist gar der moderne Mensch gemeint, der sich in der Großstadt, in seiner beruflichen Existenz, im Alltag ebenso gefangen fühlt? Deutlich zum Ausdruck kommen in dem Gedicht Rilkes Auffassung von einer wechselseitigen Durchdringung von Innenwelt und Außenwelt sowie seine Überzeugung, dass alle Dinge der äußeren Erscheinungswelt das innere Leben gleichsam spiegeln.

Neben einem umfangreichen lyrischen Werk, das wie das Gedicht *Der Panther* deutliche Züge des **Symbolismus** trägt und diese Stilrichtung entscheidend prägte, verfasste Rilke zahlreiche Übersetzungen und auch einige Prosa-Werke, darunter den Roman *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* (1910).

8.3.3 Literarischer Impressionismus: Schnitzlers „Leutnant Gustl“

Kurzbiografie: Arthur Schnitzler

1862	geboren in Wien als Sohn eines Arztes
1879–1885	Studium der Medizin in Wien
1893	<i>Anatol</i> (Drama)
1895	<i>Liebelei</i> (Drama)
1900	<i>Reigen</i> (Dialoge)
1900	<i>Leutnant Gustl</i> (Erzählung)
1931	gestorben in Wien



Schnitzler fing als Biograf des „Fin de Siècle“ die gesellschaftlichen und psychologischen Zustände in Wien ein. Das von ihm entworfene Gesellschaftspsychogramm erfasste alle Stände, vorwiegend jedoch den Konflikt zwischen Groß- und Kleinbürgertum, zwischen dem gesellschaftlich angesehenen, finanziell situierten, aber orientierungslosen „jungen Herrn“ und dem einfachen, der Unterschicht zugehörigen „Mädel aus der Vorstadt“.

Dabei ging es Schnitzler nicht um Anklage der sozialen Ungerechtigkeit, nicht um Sozialkritik. Er wollte vielmehr in **Einzelstudien** die **psychischen Verfassungen** seiner Protagonisten ergründen und anschaulich machen. Hier unterstützten ihn seine medizinischen Kenntnisse und die Freundschaft mit dem Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud. Schnitzler ist ein typischer Vertreter des literarischen Impressionismus: Nicht das Drama oder der große Roman ist sein Genre, sondern das Stimmungsbild, die Skizze, die Novelle.

In *Anatol*, einem Einakterzyklus von 1893, stellt Schnitzler einen Bohemien und seine wechselnden Beziehungen zu Frauen in den Mittelpunkt, im *Reigen* (1900) zeigt er die Austauschbarkeit der Partner, in *Liebelei* (1895) thematisiert er den scheiternden Versuch einer ernsthaften Bindung zwischen einem Offizier und einer Bürgerstochter.

In der Novelle *Leutnant Gustl* verwendet Schnitzler – ein Novum in der deutschsprachigen Literatur – den **inneren Monolog**. Damit gelingt ihm eine Innenschau seiner Hauptpersonen und die Rücknahme des Erzählers, der nur mehr der Seismograf der Seele ist. Gleichzeitig führt diese neuartige Technik zu einer – fiktiven – Objektivierung des Dargestellten. Die sich äußernde Kritik ist eine indirekte, sie entsteht im Leser als Antwort auf die Lektüre.

Schnitzler zeigt in der Form des inneren Monologs und der **erlebten Rede** die Seelennöte eines Leutnants, der am Vorabend von einem Bäcker beleidigt wurde. Da dieser dem damaligen Ehrbegriff zufolge nicht satisfaktionsfähig ist,

also nicht zum Duell gefordert werden kann, glaubt Leutnant Gustl, sich erschießen zu müssen, um die Schmach der Beleidigung von sich abzuwenden. Er tut in dieser Nacht kein Auge zu, denkt nur über seine missliche Lage nach. Am nächsten Tag erfährt er im Kaffeehaus zu seiner Erleichterung, dass den Bäcker inzwischen der Schlag getroffen habe, er selbst also weiterleben kann. Wie er darauf reagiert, veranschaulicht der folgende Textauszug:

- Ah, da liegen ja Zeitungen ... schon heutige Zeitungen? ... Ob schon was drinsteht? ... Was denn? – Mir scheint, ich will nachseh'n, ob drinsteht, daß ich mich umgebracht hab'! Haha! – Warum steh' ich denn noch immer? ... Setzen wir uns da zum Fenster ... Er hat mir ja schon die Melange hingestellt ... So, den
- 5 Vorhang zieh' ich zu; es ist mir zuwider, wenn die Leut' hereingucken ... Es geht zwar noch keiner vorüber ... Ah, gut schmeckt der Kaffee – doch kein leerer Wahn, das Frühstück! ... Ah, ein ganz anderer Mensch wird man – der ganze Blödsinn ist, daß ich nicht genachtmahlt hab' ... Was steht denn der Kerl schon wieder da? – Ah, die Semmeln hat er mir gebracht ...
- 10 „Haben Herr Leutnant schon gehört?“ ...
 „Was denn?“ Ja, um Gotteswillen, weiß der schon was? ... Aber, Unsinn, es ist ja nicht möglich!
 „Den Herrn Habetswallner ...“
 Was? So heißt ja der Bäckermeister ... was wird der jetzt sagen? ... Ist der am
- 15 End' schon dagewesen? Ist er am End' gestern schon dagewesen und hat's erzählt? ... Warum red't er denn nicht weiter? ... Aber er red't ja ...
 „... hat heut' nacht um zwölf der Schlag getroffen.“
 „Was?“ ... Ich darf nicht so schreien ... nein, ich darf mir nichts anmerken lassen ... aber vielleicht träum' ich ... ich muß ihn noch einmal fragen ... „Wen hat
- 20 der Schlag getroffen?“ – Famos, famos! – ganz harmlos hab' ich das gesagt! –
 „Den Bäckermeister, Herr Leutnant! ... Herr Leutnant werd'n ihn ja kennen ... na, den Dicken, der jeden Nachmittag neben die Herren Offiziere seine Tarokpartie hat ... mit'n Herrn Schlesinger und 'n Herrn Wasner von der Kunstblumenhandlung vis-a-vis!“
- 25 Ich bin ganz wach – stimmt alles – und doch kann ich's noch nicht recht glauben – ich muß ihn noch einmal fragen ... aber ganz harmlos ...
 „Der Schlag hat ihn getroffen? ... Ja, wieso denn? Woher wissen S' denn das?“
 „Aber Herr Leutnant, wer soll's denn früher wissen, als unsereiner – die Semmel, die der Herr Leutnant da essen, ist ja auch vom Herrn Habetswallner. Der
- 30 Bub, der uns das Gebäck um halber fünfe in der Früh bringt, hat's uns erzählt.“
 Um Himmelswillen, ich darf mich nicht verraten ... ich möcht' ja schreien ... ich möcht' ja lachen ... ich möcht' ja dem Rudolf ein Bussel geben ... Aber ich muß ihn noch was fragen! ... Vom Schlag getroffen werden, heißt noch nicht: tot sein ... ich muß fragen, ob er tot ist ... aber ganz ruhig, denn was geht mich
- 35 der Bäckermeister an – ich muß in die Zeitung schau'n, während ich den Kellner frag' ...

Deutsch

Interpretation
Epik – Drama – Lyrik

ABITUR

MEHR
ERFAHREN



STARK

Inhalt

Vorwort

Grundlagen 1

1	Anforderungsbereiche, Operatoren und Arbeitsanweisungen	2
2	Interpretationsmethoden	6
3	Arbeitsbereiche	10
4	Arbeitsschritte	12
5	Hinweise zu übergreifenden Bearbeitungsbereichen	18
6	Übersicht über die literarischen Epochen	33

Epische Texte interpretieren 41

1	Verfassen einer Einleitung	42
2	Wiedergeben des Inhalts	43
3	Beschreiben des inneren Aufbaus	46
4	Untersuchen der erzählerischen Gestaltung	50
5	Analyse der sprachlich-stilistischen Gestaltung	58
6	Untersuchen der Darstellung von Raum und Zeit	64
7	Charakterisieren von Figuren und Beschreiben ihrer Beziehungen ..	68
8	Untersuchen der äußeren und inneren Handlung	73
9	Erweiterte Arbeitsaufträge	77
10	Interpretieren epischer Kleinformen	81
11	Interpretieren eines Novellenauszugs	87
12	Interpretieren eines Roman auszugs	88

Dramatische Texte interpretieren 91

1	Verfassen einer Einleitung	92
2	Zusammenfassen des Inhalts	93
3	Untersuchen der Komposition	95
4	Analyse der sprachlichen Gestaltung und der dramatischen Kommunikation	101
5	Charakterisieren von dramatischen Figuren	114

6	Darstellen von Handlungs- und Konfliktentwicklungen	120
7	Analyse der Gesprächsstrategien	125
8	Bestimmen der Gattungsmerkmale	131

Lyrische Texte interpretieren 145

1	Verfassen einer Einleitung	146
2	Zusammenfassen des Inhalts	147
3	Beschreiben des inneren Aufbaus eines Gedichts	149
4	Untersuchen von lyrischem Ich und Perspektive	152
5	Untersuchen der formalen Gestaltungsmittel	154
6	Analyse der sprachlichen Gestaltung eines Gedichts	163
7	Deutung eines Gedichts	175
8	Untersuchen von Motiven	178
9	Motivvergleich	183
10	Bestimmen der Epoche	185

Glossar	189
-------------------	-----

Texte	197
-----------------	-----

Bildquellenverzeichnis	219
----------------------------------	-----

Vorwort

Liebe Schülerin, lieber Schüler,

literarische Texte wollen uns auf künstlerische Weise etwas mitteilen. Wir erschließen ihre Botschaften in der **Interpretation** und wählen dabei den Weg jeder Erkenntnisfindung: Wir erfassen einen Sachverhalt, analysieren seine Bestandteile in ihrer Vernetzung und deuten die Aussage(n), um deren Sinn zu erkennen.

Dieses Buch dient Ihnen als **Anleitung** zum Interpretieren literarischer Texte. Es ist mit dem Ziel konzipiert, Ihre **Vorbereitung auf Klausuren und die schriftliche Abiturprüfung** zu erleichtern.

Ein **Grundlagen-Kapitel** führt Sie zunächst in Anforderungsbereiche, Aufgabenstellungen und Interpretationsmethoden ein und liefert Ihnen zugleich wichtige **Hinweise zu einem systematisch-effektiven Vorgehen**. In anschließenden Abschnitten werden gattungsübergreifende Bearbeitungsbereiche vorgestellt und eine knappe Epochen-Übersicht angeboten.

Die folgenden Kapitel widmen sich den drei Grundgattungen **Epik, Dramatik und Lyrik**. Hier erschließen Sie **Schritt für Schritt** wesentliche Elemente von Inhalt, Aufbau und sprachlicher Darstellung anhand von ausgewählten **Beispielen**. Die Ergebnisse dieser Analyse bilden die Basis für eine schlüssige Deutung des jeweiligen Textes und helfen Ihnen die Aussageabsicht zu erkennen. Dabei werden gattungsspezifische Schwerpunkte, wie zum Beispiel erzählerische Gestaltung, Figurencharakteristik, Handlungs- und Konfliktentwicklungen, Gesprächsstrategien und lyrisches Ich eingehend behandelt und je nach Aufgabenstellung literaturgeschichtliche, formale und inhaltliche Zusammenhänge hergestellt. In einem **Glossar** finden Sie abschließend wichtige Begriffe noch einmal kurz und übersichtlich erklärt.

Ich wünsche Ihnen viel Freude und Erfolg bei der Arbeit mit diesem Buch!



Dr. Werner Winkler

10 Interpretieren epischer Kleinformen

Neben den bekannten Untersuchungsbereichen epischer Texte (vgl. S. 41), die Sie Ihrer Erschließung immer zugrunde legen müssen, können in Prüfungen auch Kenntnisse von **gattungsspezifischen Aspekten** für die Deutung hilfreich sein. Jede epische Form hat dabei ihre Besonderheiten. Zu den wichtigsten epischen Klein- oder Kurzformen zählen Anekdote, Parabel, Kurzgeschichte, Fabel und Märchen. Allen epischen Kleinformen gemeinsam ist: **geringer** Umfang, **lineare** Struktur, **beschränkte** Figurenzahl, ein **zentrales** Ereignis und eine **verdichtete** Darbietung. Wenn Sie die gattungsspezifischen Merkmale einer epischen Kleinform untersuchen sollen, gehen Sie am besten so vor:

Arbeitsschritte

- 1 Notieren Sie die **formalen und inhaltlichen Merkmale** der zu untersuchenden epischen Kleinform.
- 2 Lesen Sie den Text aufgabenbezogen durch.
- 3 Markieren Sie dabei Passagen, an denen die **gattungsspezifischen Kennzeichen** deutlich werden, und notieren Sie Ihre Ergebnisse.
- 4 Ordnen Sie diese den einzelnen Untersuchungsaspekten/Merkmalen zu.
- 5 Führen Sie Ihre Ergebnisse aus.

10.1 Die Anekdote

Eine Anekdote (von griech. *anékdotá* = Unveröffentlichtes) ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

- Es handelt sich um einen **kurzen** Prosatext.
- Der Inhalt beschränkt sich auf ein **einzelnes merkwürdiges Ereignis**, das verdichtet dargestellt wird.
- Der Handlungsaufbau ist spannungsvoll auf eine **Pointe** (= einen geistreichen, überraschenden Schluss) hin konzipiert.
- Raum, Zeit und Figuren können einen **historischen oder realen Hintergrund** haben.
- Dabei werden am **typisierten Einzelfall** allgemeine menschliche Verhaltensweisen deutlich.



Heinrich v. Kleist (1777–1811) ist für seine Anekdoten, z. B. die „Anekdote aus dem letzten preussischen Kriege“ (1810), bekannt.

10.2 Die Parabel

Bei einer Parabel (von griech. *parabole* = Vergleichung, Gleichnis) handelt es sich um eine kurze, mitunter lehrhafte **Gleichniserzählung**: Ein dargestellter, konkreter Vorgang (= **Bildebene**) **verweist** auf einen anderen, abstrakten Vorstellungsbereich (= **Sachebene**). Aus dem Gesagten soll also durch Nachdenken das Gemeinte erschlossen und eine **Erkenntnis** gewonnen werden. Die **Figuren** einer Parabel sind **typisiert** und damit *nicht* mit individuellen Charaktereigenschaften ausgestattet.

Früher hatten Parabeln einen **lehrhaften** Zug, der zu ethisch-sittlichem Verhalten aufforderte (Toleranz, Nächstenliebe). Typisch sind z. B. die Parabeln aus dem Neuen Testament (Gleichnis vom verlorenen Sohn). Diese lehrhafte Tendenz kommt bei modernen Parabeln seltener vor. **Moderne Parabeln** sind **verrätelt** und **mehrdeutig**. Bild- und Sachebene gehen ineinander über. Bei den Parabeln von Franz Kafka beispielsweise wird die Verrätselung in der Regel nicht aufgelöst und der Leser bleibt oft ratlos zurück.

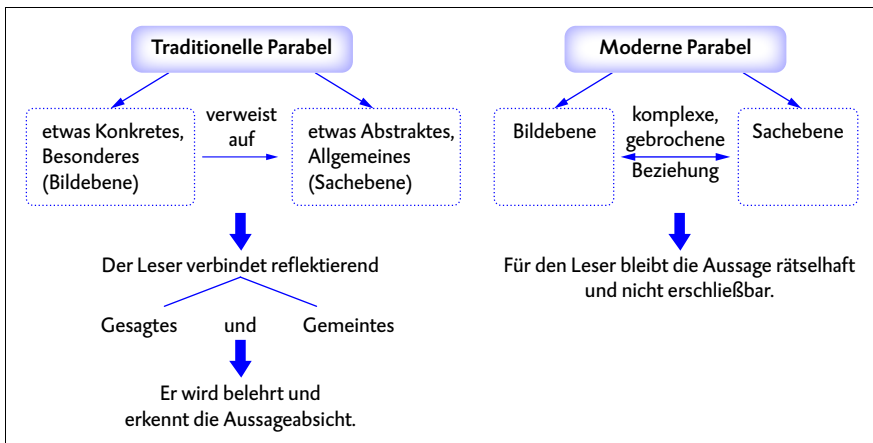


Franz Kafka (1883–1924)

TIPP

Der **Verweischarakter** eines konkreten Vorgangs (Bildebene) auf einen abstrakten Vorstellungsbereich (Sachebene) stellt ein entscheidendes Merkmal dar und ist der Schlüssel zum Erkennen einer Parabel.

Unterschiede zwischen traditionellen und modernen Parabeln:



■ Übungsbeispiel

Franz Kafka, *Der Aufbruch* (Text 4, S. 204)

Arbeitsanweisung:

Überprüfen Sie, inwieweit der Text den gattungsspezifischen Merkmalen einer Parabel entspricht. Begründen Sie Ihre Aussage.

Lösungsvorschlag:

Schritt 1 Kennzeichen einer Parabel festhalten

Epische Kurzform; typisierte Figuren; stilisierter Einzelfall; Gleichnischarakter (Bildebene → Sachebene); lehrhafter Grundton, der sich mit der Vieldeutigkeit der Bildebene verringert

Schritt 2 bis **Schritt 4** Merkmale markieren; Verweischarakter prüfen; Textstellen zuordnen

Gewiss fällt Ihnen schon beim ersten Durchlesen die schlichte Form des Textes und der Gegensatz von einfachem Vorgang und offenbar rätselhafter Aussage auf. Hier geht Konkretes in Befremdliches über. Dies deutet bereits auf die Textart „Parabel“ hin. Weitere Fragen bestätigen die erste Vermutung:

- **Umfang?** Es handelt sich um einen kurzen Text (→ Umfang von 10 Zeilen).
- **Figurenkonzeption und -konstellation?** Im Text treten typisierte Figuren auf (→ Herr und Diener bleiben namenlos und ohne individuelle Kennzeichnung), die Kommunikationsprobleme haben.
- **Transparenter Inhalt?** Inhaltlich wird ein einfacher Vorgang (→ Ich-Erzähler bricht zu einer Reise auf) zum Rätsel (→ Fragen nach dem Grund des Aufbruchs, Reisedauer und Reiseziel bleiben offen).
- **Verweis- und Gleichnischarakter?** Der Vorgang löst Reflexionen aus (→ Was ist gemeint?) und verweist auf einen anderen Vorstellungsbereich (→ Sachebene; vgl. Weg-Metapher: Lebensänderung, Sinnsuche, Transzendierung der Realität). Deshalb kann man von einem Gleichnischarakter (→ konkreter Aufbruch als Lebensänderung) sprechen.
- **Lehrhafte Tendenz?** Ein lehrhafter, zugleich rätselhafter Grundton ist erkennbar: Mut, auf sein Inneres zu hören (→ Trompetenton), sich von alten, engen, scheinbar sicheren Verhältnissen zu trennen und aufzubrechen zu einem neuen, unsicheren und unüberschaubaren Lebensweg, der misslingen, aber auch glücken kann.

Fazit: Die gefundenen Fakten weisen den Text als (moderne) Parabel aus.

Untersuchung der Bild- und Sachebene:

Als **Bildebene** dient ein schlichtes, konkretes Geschehen: Ein Mensch will ausreiten und erteilt seinem Diener einen Auftrag. Doch dieser versteht ihn nicht. Der Vorgang deutet auf einen anderen Bereich, die **Sachebene**:

- Der Ich-Erzähler will Gewohntes verlassen.
- Der Diener, der in der alltäglichen Welt zu Hause ist, und den die Absicht seines Herrn überrascht, begreift nichts.
- Er hört auch nicht das Trompetensignal, das den Aufbruch begleitet.

Dieser Aufbruch ist eine Reise ins Ungewisse und stellt deshalb ein Risiko dar. Sie kann also auch scheitern.

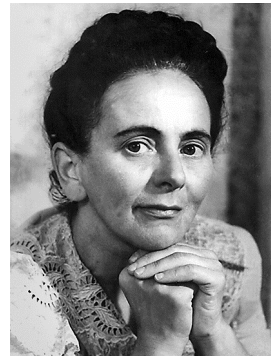
Schritt 5 Hinweis zur Ausführung

Stellen Sie hier die Ergebnisse der Arbeitsschritte 1 bis 4 dar. Diese begründen und bestätigen die Behauptung. Zugleich sollten Sie noch die Rätselhaftigkeit der Parabel Kafkas hervorheben, die dem Leser keine eindeutige Wahrheit erschließt, sondern ihn vielmehr in seinem Weltverständnis verunsichert.

10.3 Die Kurzgeschichte

Unter dem Einfluss der amerikanischen Short Story entwickelte sich in der Nachkriegszeit die Kurzgeschichte. Bis in die 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts stellt sie ein beliebtes literarisches Genre dar. An diesen Merkmalen erkennen Sie eine Kurzgeschichte:

- Aufbau: **lineare, einsträngige** Struktur: unmittelbarer Einstieg, Spannungssteigerung, überraschende Wendung, offener Schluss; Rückblenden und Zukunftsentwürfe sind möglich
- Erzählform und -haltung: meist **Er-Form** und **personale** Erzählhaltung
- Figuren: geringe Anzahl; meist **typisierte Durchschnittsmenschen**, nicht selten Kontrastfiguren in einem Spannungsfeld, eine Figur in einer Konflikt- und Entscheidungssituation
- Raum und Zeit: **begrenzter** äußerer Raum, Dominanz des inneren Raumes; **kurzer** Zeitabschnitt
- Handlung: **einfache** Vorgänge, unauffällige Tätigkeiten; Bedeutung der **inneren Handlung**



Die Schriftstellerin Elisabeth Langgässer (1899–1950) hat Erzählungen, Kurzgeschichten und Gedichte verfasst.

- Realitätsbezug und Thema: Darstellung eines Ereignisses aus dem Alltagsleben eines oder mehrerer Menschen; **Verweischarakter des Alltagsgeschehens**
- Sprache und Stil: **Alltagssprache**, oft mit symbolischem Gehalt

■ Übungsbeispiel

Elisabeth Langgässer, *Die getreue Antigone* (Text 3, S. 201)

Arbeitsanweisung:

Begründen Sie, weshalb es sich bei diesem Text um eine Kurzgeschichte handelt.

Lösungsvorschlag:

Schritt 1 Merkmale einer Kurzgeschichte festhalten

Notieren Sie die oben angeführten Kennzeichen von Kurzgeschichten.

Schritt 2 bis **Schritt 4** Passagen mit Kennzeichen markieren; Textstellen zuordnen

Aufbau

- bildhafter Vorspann mit knapper Orts- und Situationsangabe, danach unvermittelter Handlungsbeginn (Abstellen des Korbes)
- lineare Struktur (einfache Anordnung der Inhaltselemente; Rückblenden und Naturschilderungen)
- Spannungssteigerung im Gespräch durch Provokation und Gegensätze
- überraschende Wendung mit der Bereitschaft des jungen Mannes, am Gottesdienst mitzuwirken
- offener Schluss: Der Leser bleibt im Unklaren über das weitere Schicksal der beiden Figuren.

Erzählform und -haltung

- Er-Form
- Mischung von neutralem, personalem und auktorialem Erzählverhalten:
 - **neutral:** in den Dialogpartien (z. B. Z. 41–50),
 - **personal:** bei der Wiedergabe von Gedanken und Gefühlen (vgl. Z. 30–32; auch Z. 91 f., 110 f., 59)
 - **auktorial:** besonders in den Naturbeschreibungen (vgl. Z. 10–19, 71–74), und kommentierenden Formulierungen (vgl. Titel; „hässliche“, Z. 15; „roh und verlegen“, Z. 28; „misstrauisch“, Z. 33; „verzweifelter Ausdruck“, Z. 53; „einen verstörten Eindruck machte und ein Bild der Verlassenheit bot“, Z. 63; „wie auf Verabredung“, Z. 74; „wie ein verlau-

fener Hund“, Z. 75; „wie im Traum“, Z. 97; „verfinstertes, junges Gesicht mit den Linien der unbarmherzigen Jahre“, Z. 98; „vertrauensvoll und erschöpft“, Z. 115)

Figuren

- nur zwei Personen: durchschnittliche Menschen, deren Verhalten nichts Außergewöhnliches zeigt
- kurzfristig in heftiger Auseinandersetzung, dann versöhnlich
- knappe Charakterisierung durch Tätigkeiten und Verhaltensweisen; Hinweise auf die Familiengeschichte des Mädchens, seine Religiosität und Sinnsuche; Kontakte des jungen Mannes zum Schwarzmarkt
- Namenlosigkeit des jungen Mannes

Raum und Zeit

- begrenzter äußerer Raum: beschränkt auf das Grab und dessen Umgebung
- kurze Zeitspanne: Nachmittag im Spätfrühling der unmittelbaren Nachkriegszeit; festgelegter Zeitrahmen durch Grabpflege und Unterbrechung (Zeitangaben: „Nachmittagssonne“, Z. 71; „die schräge fallenden Sonnenstrahlen“, Z. 94; zum Ende des Textes hat das Einpflanzen der Blumen noch nicht begonnen, vgl. Z. 118)

Handlung

- spärliche äußere Handlung (Grabpflege, Gespräche, Handgreiflichkeiten, Schweigen)
- intensive innere Handlung

Realitätsbezug, Thema

- Auseinandersetzung am Soldatengrab als zentrales Ereignis
- der von der Vergangenheit belastete junge Mann in innerem Konflikt und in einer Entscheidungssituation (Diesseitsbezogenheit – Mitmenschlichkeit)
- Bereitschaft zur Mitarbeit beim Gottesdienst als Wendepunkt
- alltägliches Geschehen, Vergangenheits- und Todesthematik mit Verweischarakter (Mitmenschlichkeit als Lebenssinn)

Sprache und Stil

- Alltagssprache (vgl. besonders die Dialogpartien), durch Aufzählungen, Ellipsen, Vergleiche, Wiederholungen, Antithesen auf Anschaulichkeit, Eindringlichkeit, Spannung zielend; Nichtsagbares durch Punktierung und Gedankenstriche verdeutlicht
- Weg-Symbolik (Weg läuft am Grab vorbei: Ambivalenz des Grabes als Ort des Todes und der Auferstehung); Natur-Symbolik



© **STARK Verlag**

www.stark-verlag.de
info@stark-verlag.de

Der Datenbestand der STARK Verlag GmbH
ist urheberrechtlich international geschützt.
Kein Teil dieser Daten darf ohne Zustimmung
des Rechteinhabers in irgendeiner Form
verwertet werden.

STARK